

Das Sonnabendgespräch



So präsentierte sich das Wattenmeer am Donnerstagabend in Döse. Doch wie lange bleibt uns dieses Bild noch erhalten? Die Wetterextreme sind schließlich längst in unserem Alltag angekommen. Das Wasser in der Nordsee steigt jedes Jahr weiter an. Die Jahreszeiten spielen verrückt. Klimaschützer fordern eine nachhaltige Klimapolitik. Und zwar jetzt.

Fotos: Tiedemann

„Wir wollen, dass in Cuxhaven der Klimanotstand ausgerufen wird!“

Laut, direkt, unermüdlich. Immer mehr Schülerinnen und Schüler aus dem Cuxland schließen sich den „Fridays-for-Future“-Demos an. Statt im Unterricht Däumchen zu drehen, gehen sie für eine bessere Klimapolitik auf die Straße und machen ihrer Wut darüber Luft, was so alles schief läuft. Ihre „Anführerin“ ist die 16-jährige Aktivistin Lena Kramer vom Amandus-Abendroth-Gymnasium. Mit Oberbürgermeister Dr. Ulrich Getsch diskutierte sie nun darüber, was sich auch auf lokaler und kommunaler Ebene ändern muss, um etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen. Eine Diskussion auf Augenhöhe. **Von Jara Tiedemann**

Lena, die geduzt werden möchte, hatte sich gut auf die Diskussion vorbereitet. Es war schließlich das erste Mal, dass die 16-Jährige auf den OB traf. Dazu gehörte auch, ihn erst mal zu googeln. „Ich wusste gar nicht, wie er aussieht“, gesteht sie. Aber auch TV-Interviews von Luisa-Marie Neubauer, eine der Hauptorganisatorinnen der „Fridays-for-Future“-Bewegung in Deutschland, hatte sie sich vorab angeschaut. „Und ich hab’ reden geübt.“ Etwa 50 Gäste waren schließlich ins Wattenmeer-Besucherzentrum gekommen, um zu hören, was Getsch und Lena für Ideen und Forderungen für den Klimaschutz in Cuxhaven haben. Annika Joeres vom Journalistenverbund Correctiv, aber auch die Gäste stellten dabei die Fragen.

Was also sind die Forderungen der „Fridays-for-Future“-Aktivisten?

Lena: Wir wollen eine CO₂-Steuer auf alle Treibhausgasemissionen. Und wir wollen, dass ein Viertel der Kohlekraft abgeschafft wird. Über die Bekanntgabe, dass der Kohleausstieg 2038 stattfinden soll, konnte ich nur verbittert lachen. Wenn wir noch weiter auf dieser Erde leben wollen, so wie wir es jetzt tun, dann ist das nicht die beste Lösung. Wir fordern 2030!

(Applaus aus dem Publikum)

Getsch: Kohlekraftwerke einfach abzuschalten, das lässt sich so schnell nicht realisieren. Es gibt Lieferverträge mit großen Unternehmen. Zum Beispiel mit der Deutschen Bahn. Der Ausstieg aus Kohle ist aber schon relativ stark vorgezeichnet. In diesem Punkt kann ich euch beruhigen. Ich glaube nicht, dass der Kohleausstieg bis 2038 dauert. Da bin ich sehr optimistisch.

Wie wird das Thema Klimaschutz in Cuxhaven besprochen?



Was muss passieren, um Cuxhaven klimafreundlicher zu machen? Oberbürgermeister Ulrich Getsch stand den Gästen Rede und Antwort, machte dabei aber auch deutlich, dass vieles eben nicht auf kommunaler Ebene geregelt werden könne. Da müsse die Politik aktiv werden.

Getsch: Es ist kein neues Thema. Aber die Ernsthaftigkeit hat einen neuen Drive bekommen. Klar ist: Wir können nicht mehr nur darüber reden, sondern müssen darüber nachdenken, was nun zu tun ist.

Und was wird bislang getan?

Getsch: Wir sind dabei, mit der Firma Baum Consult ein Klimaschutzkonzept zu erstellen. Daraus sollen Forderungen und Maßnahmen abgeleitet und ein Klimaschutzbeauftragter eingestellt werden. Am Standort Cuxhaven sind wir außerdem dabei, Wasserstoff weiter nach vorne zu bringen. Wir haben gerade eine Anfrage laufen. Generell geht’s um Zusammenarbeit mit Helgoland, um Forschungsstationen und so weiter. Wichtig ist aber, dass auch die Automobilindustrie und Tankstellennetze nachziehen und ebenfalls an dieser Technologie weiterarbeiten.

Wie sieht es mit dem Thema Plastik aus? Als Stadt am Meer mit wachsendem Tourismus?

Getsch: Naturbelassenheit spricht immer mehr Leute an. Und dazu passt eigentlich kein Plastikbecher für Kaffee. Auch Plastikgeschirr und -besteck müssen nicht sein. Wir wissen, dass es in Cuxhaven zwar bereits Bäckereien gibt, die wiederverwertbare Becher anbieten. Aber sie werden noch nicht nachgefragt. Das funktioniert bei uns noch nicht so wie in Universitätsstädten, wo das ganz selbstverständlich ist. Da haben wir noch viel Arbeit vor uns.

Lena: Uns ist es auch wichtig, kein Plastik mehr zu gebrauchen. Auf vielen Stadtfesten wird außerdem die typische Bratwurst vom Grill angeboten. Klar, viele Menschen essen Fleisch. Aber Massentierhaltung, wie sie ja auch hierzulande der Fall ist, ist sehr schädlich fürs Klima. Da wäre es toll, wenn auch fleischlose Alternativen angeboten werden würden.



Lena Kramer geht in die 10. Klasse des Amandus-Abendroth-Gymnasiums. Im Februar hatte sie die erste „Fridays-for-Future“-Demo organisiert – und mit 50 „Mitmachern“ gerechnet. Es kamen 700.

(Wieder erntet die 16-Jährige, die selbst zum größten Teil vegan lebt, Applaus. Ihre „Fridays-for-Future“-Kollegen nicken.)

Gleichzeitig meldet sich ein Gast aus dem Publikum zu Wort: „An der Kasse sehe ich manchmal Menschen, mit geradezu Fleischbergen. Fleisch ist zu billig. Da muss doch politisch was gemacht werden.“ Eine andere Damen fragt sich: „Kann die Stadt nicht einfach Plastik verbieten?“

Ja, kann die Stadt das? Wie sieht es mit klaren Richtlinien für Veranstaltungen aus?

Getsch: Wir als Stadt veranstalten ja nichts. Wir können höchstens die Veranstalter bitten, daran zu denken, auch Alternativen zu Plastik zu bieten. Was aber auch mehr im Fokus stehen sollte, sind Lebensmittel aus der Region. Das wird immer mehr nachgefragt und da müssen wir auch stärker werben. Regionale Qualitätsprodukte können ja auch ein guter Marketingfaktor sein. Es kann doch nicht angehen, dass wir hier zum Beispiel Milchprodukte aus dem Süden geliefert bekommen, wo wir die selbst in der Region produzieren. Und unsere Milch fahren wir dann auch ganz in den Süden. Da kann ich als OB aber auch leider nur appellieren.

Lena: Wir wollen in Cuxhaven eventuell den Klimanotstand ausrufen lassen. Das bedeutet, dass die Stadt bei vielen Entscheidungen, die sie trifft, darauf achten muss, dass sie gut fürs Klima sind. Es wäre ein großer Schritt, wenn die Stadt nicht nur reden, sondern auch was tun würde.

Wie wird Cuxhaven klimafreundlicher?

Lena: Ich fahre selbst jeden Morgen mit dem Rad zur Schule. Wir brauchen mehr Radwege und Stellplätze. Wenn ich durch die Stadt fahre, wird es schwer, einen Platz zu finden, wo ich es sicher abstellen kann, ohne dass es geklaut wird.

Getsch: In meiner Amtszeit haben wir rund 2000 Fahrradständer neu aufgebaut. Wir sind aber mit der ganzen Entwicklung im wahrsten Sinne des Wortes überrollt wor-

den. Nicht nur Einheimische, auch Touristen sind hier schließlich mit dem Rad unterwegs. An einem Tag haben wir mal auf dem Elbe-Radweg 2500 Radfahrer gezählt, auf dem Weser-Radweg 1500. Das ist enorm. Ja, da müssen wir was machen.

Ein Gast findet: „Verkehr muss künftig anders aussehen. Es braucht neue Mobilitätskonzepte für die Stadt!“

Welche Forderungen und Ideen gibt es für den Öffentlichen Personennahverkehr?

Lena: Wenn ich von Cuxhaven nach Otterndorf fahre, zahle ich 8,20 Euro für Hin- und Rückfahrt. Das kann ich mir gerade so leisten. Aber es ist utopisch, dass das die Zukunft sein soll.

(Das sehen offensichtlich auch die Gäste so und klatschen)

Getsch: Was wir brauchen, ist ein Ausbau des ÖPNV. Vor allem die Bäder-Linien müssen kostenfrei für Gäste mit Gästekarte sein, um den Verkehr in den Touristenzentren zu minimieren. Ab 1. November können Gäste aus Hamburg, die ein HVV-Ticket haben, am Wochenende außerdem kostenlos nach Cuxhaven fahren. Wenn die dann hier vorm Bus stehen und zahlen sollen, verstehen sie die Welt nicht mehr.

Klimaschutz – ein gutes Schulfach?

Lena: Wir haben damals in der fünften Klasse die Zahnärztin zu Besuch gehabt, die uns erklärt hat, wie man die Zähne putzt. Wieso gibt es nicht auch so eine Person, die uns zeigt, wie man das Klima schützt?

Das sorgt zum Abschluss noch mal für Lacher. Lacher mit ernstem Hintergrund. „Die Jugend ist unser Kapital“, sprach sich Ulrich Getsch für das Engagement von Lena und ihren Kollegen aus. Und Lena? Die ging am Ende auch entspannt aus dem Gespräch. „Da war ich umsonst so aufgeregter“, sagt sie und lächelt. „Ich bin zufrieden.“ Doch eben noch nicht am Ziel.